

Die Weihnacht des jungen Ramschwagers

Autor(en): **Huber, Sales**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **252 (1973)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

405604

Die Weihnacht des jungen

Es war der Christtagmorgen des Jahres 937. Der Sitterwald lag im Rauhref, und der Fluß hart unter der Burg war fast zur Hälfte zugefrozen. Kerzengerade stieg der Rauch aus dem Kamin, denn die Schloßmägde buken noch die letzten Kuchen und Krapfen für die bevorstehenden Christtage. Hinter eisernem Gitter lag ein bleicher Junge auf dem Laubsack einer Holzpritsche. Wer war es? Junker Goswin, der jüngste Sproß des Hauses. Eben erhob er sich fröstelnd, trampelte von einem Fuß auf den anderen und schlug die Arme um die Schultern, um seine steifen Glieder zu erwärmen. Würde nicht die angrenzende eichenhölzerne Kaminwand etwas Wärme abgegeben haben, er hätte in seiner Untätigkeit erfrieren müssen. Er schob den schweren Linnenvorhang vor der schmalen Maueröffnung auf die Seite und schaute in die ungemütliche Welt hinaus. So kalt und frostig sah es auch in seinem Innern aus.

Was ist los mit dem Jungen?

Etwas stimmt nicht mit diesem Fünfzehnjährigen. Seit neun Monaten sitzt er gefangen im trostlosen Turmgemach und geht seelisch fast zugrunde.

Warum ist er eingesperrt? Hat er etwas Schlimmes angestellt? Selbst dann, darf man ein Bürschchen, das noch halb in den Kinderschuhen steckt, so hart bestrafen?

Eine Zeitlang verfolgt Goswin gedankenlos das Rächlein aus der Schloßküche, wie es sich im grauen Winterhimmel verliert. Plötzlich läuft er weg, hockt auf die Pritsche und stützt den Kopf in die Fäuste. Der Rauch erinnert ihn an ein Ereignis, das wie ein schwerer Stein auf seinem Gewissen lastet. Ein Ereignis, von dem man in tausend Jahren noch darüber berichtet. Tagtäglich, ja stündlich plagt ihn der Gedanke an den unüberlegten Bubenstreich, und schon öfters haben ihn schaurige Träume aus dem Schlaf geweckt: Er blickt in ein fürchterliches Feuer, sieht verzweifelte Menschen herumrennen, Giebel und Türme einstürzen, hört die Flammen prasseln, die Sturmglocke dröhnen und Hilflo rufen. Wie oft schon schwitzte er in solchen Angstträumen und glaubte, in der Glut versengen, im Rauch ersticken zu müssen.

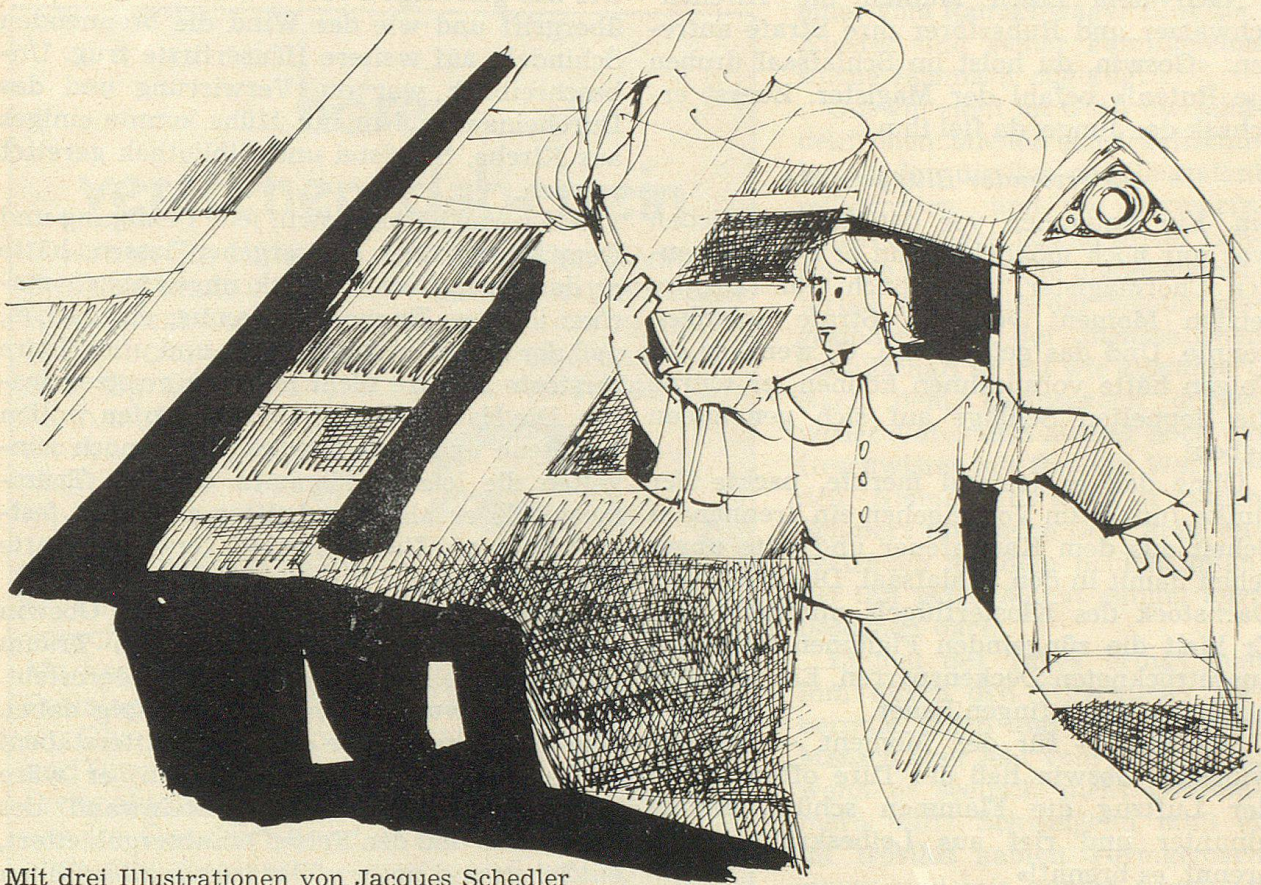
Was hat Goswin mit dem Feuer zu tun? Wer war der Brandstifter?

Niemand anders als er selbst, der einstige Augapfel und Hoffungsstern des Ramschwa-

ger Ritters. Einmal mehr rollt die ganze Geschichte an seinem geistigen Auge vorüber, heute, am Vorabend des Christtages, wo er



gn Ramschwagers *Von Sales Huber*



Mit drei Illustrationen von Jacques Schedler

sich andere Jahre mit den Geschwistern auf das hohe Fest freuen durfte.

Bis zum unglücklichen 21. März 937 studierte Goswin als Klosterschüler in St. Gallen mit vielen anderen adeligen Söhnen. Es war der Tag des heiligen Ordensgründers Benedikt, ein hoher Feiertag im Kloster. Goswin gehörte zu den bevorzugten Chor-Sängerbuben. Keiner konnte das Alleluja so glockenhell singen wie der junge Ramschwager. Wenn seine Solostimme erklang, war es mäuschenstill im Kirchenschiff. Aber auch ein Lausbub war er, der es faustdick hinter den Ohren hatte. Er hätte kein Ramschwager sein müssen.

An diesem Benediktstag während des festlichen Gottesdienstes geschah es, daß er beim

Schwatzen und Lachen ertappt wurde. Ja, er hatte es gewagt, seinem Nachbar, einem herzoglichen Junker vom Schwabenland, einen Rippenstoß zu versetzen. Weil im Kloster, genau wie daheim auf der Ramschwag, straffe Zucht und äußerste Strenge herrschte, mußte sich Goswin mit einigen seiner Mitschüler auf die gefürchtete Rutenstrafe gefaßt machen. Er ahnte voraus, wie die zwanzig Streiche mit den saftigen Birkenruten schmerzen würden. Und gab es noch so feine Mehlklöße und zarten Gitzibraten, das Festmahl wollte ihm nicht schmecken. Als bei der Tischlesung der Lebenslauf des hl. Vaters Benedikt vorgetragen wurde, dachte er seiner Strafe nach. Die Angst vor den Schlägen schnürte ihm beinahe Speiseröhre und Kehle zu, daß er Mühe hatte,

ein paar Bissen hinunterzubringen. Verzweifelt sann er aus, wie er den Ruten entfliehen könnte.

Nach dem Essen mußten die Kirchenschwätzer und Ruhestörer ihre Strafe antreten. «Goswin, du holst im Schlafsaal droben die Ruten!» befahl der Magister. Zuerst erschrak der Junge, da fiel ihm

ein rettender Blitzgedanke

ein. Ein Entrinnen vor den Rutenstreichen war nur noch möglich, wenn er den gestrengen Chormagister, den Mönch Guntram, im letzten Moment von der Strafe ablenken konnte. Und das gelang ihm. O, wenn er die Folgen hätte vorausahnen können, er würde die doppelten Schläge auf sich genommen haben!

Ohne daß es jemand merkte, packte der flinke Junker im Vorbeigehen ein brennendes Scheit aus dem Kaminfeuer und eilte ungesehen damit in den Schlafsaal. Dieser war im Dachstock des Klosterflügels untergebracht. Er hielt die züngelnden Flammen unter die ausgetrockneten Deckensparren. Ein paar Sekunden, und sie fingen Feuer.

Das war — für den Moment — wie gewünscht. Goswin ließ die Türe offen, damit der Luftzug die Flammen schüre, rannte hinunter und rief aus Leibeskräften: «Es brennt, es brennt!»

Eine furchtbare Aufregung entstand. Goswin hatte erreicht, was er wollte. Wer fand jetzt noch Zeit, an die Rutenstrafe zu denken! Das Feuerlöschen war wichtiger als alles andere. Goswin half selbst mit, so gut er konnte. Ja, er begab sich in äußerste Lebensgefahr, und mußte, als seine Studentenkutte Feuer fing, gewaltsam in Sicherheit gebracht werden. Daß das riesige Kloster, nach den Plänen von Abt Gozbert erbaut, das berühmteste im ganzen Deutschen Reich, innert weniger Stunden niederbrennen sollte, das hatte Goswin nicht im geringsten beabsichtigt. Er wollte nichts anderes als einen kleinen Dachbrand entfachen und die Rutenstrafe zum Vergessen bringen. Dabei hätte man ihn erst noch als den Retter betrachtet und zum Dank dafür die Strafe erlassen. Aber nun nahm alles eine andere Wendung.

Dem Lausbuben wurde es wind und weh, wie plötzlich der ganze Klosterflügel in Flammen stand. Als er machtlos zusehen mußte, wie das gefräßige Feuer auf das Kirchendach übergriff und wie der Wind die brennenden Schindeln auf weitere Häuserfirste trug. Unbeschreiblich war die Verwirrung und das Durcheinander. Nur mit Mühe konnte einiges aus Kirche, Sakristei und Bibliothek gerettet werden.

Wie gerne hätte Goswin jede Peinigung und Demütigung über sich ergehen lassen, hätte er das furchtbare Unglück ungeschehen machen können. Er war reif genug, einzusehen, daß der Schaden unermesslich und unzählbare zerstörte Schätze nicht mehr zu ersetzen waren. Die Haare hätte er sich ausrupfen wollen vor Reue und Beschämung! Denn noch züngelten die letzten Flammen aus den Trümmern, als er als Brandstifter eindeutig festgestellt war. Das schlechte Gewissen hatte ihn verraten.

Dutzend und Dutzend Male hatte Goswin den schrecklichen Klosterbrand im Traum oder bei vollem Bewußtsein wiedererlebt. Manchmal wurde er halb wahnsinnig dabei. Wie oft schon rüttelte er an den Gitterstäben! Hätte eine Möglichkeit bestanden, er wäre hinausgeschlüpft, die Bollensteinwand des Burgturms und den Felsen hinuntergeklettert, entflohen und unter völlig fremden Menschen untergetaucht. Mit jedem Knecht, mit jedem Sklaven hätte er sein Los getauscht.

Am heutigen Weihnachtstag

war es Goswin zumute wie an jenem unglückseligen Abend, als er, der ertappte Übeltäter, in Ketten gelegt und um die weiten Stätten der Verwüstung herumgeführt wurde, damit er sein trauriges «Werk» betrachten könne. Durch einen Meldereiter waren die Eltern auf der Burg Ramschwag benachrichtigt worden. Man stelle sich den Schrecken des Vaters vor, der seinen Sohn am anderen Morgen abholen — und erst noch zuhören mußte, wie sein Liebling Goswin für die unbedachte Tat ein volles Jahr mit dem Kirchenbann belegt wurde. Eine größere Schande hätte es für einen Ramschwager nicht geben können. Goswin, der begabte Kirchensänger,

durfte keinen Gottesdienst mehr besuchen und kein Sakrament mehr empfangen, bis die Strafe abgeübt war. Der berühmte Großonkel, Abt Salomon von Sankt

hören verstehen, dabeisein

Haben Sie Mühe mit dem Verstehen-Können? Das geht heute vielen so, bei dem dauernden Lärm rundherum. Leider tun viele Leute nichts dagegen. Untersuchungen haben aber gezeigt, dass sich das Sprachverständnis weiter verschlechtern kann und zum Teil für immer verloren geht, wenn nicht sofort ein Hörgerät eingesetzt wird.

BELTONE hat kaum sichtbare Hörgeräte verschiedenster Marken in allen Preislagen (Alles-im-Ohr-Geräte, Hörbrillen, Hinter-dem-Ohr-Geräte und Taschengeräte). Wir senden Ihnen gern unsere Prospekte. Noch besser ist es, wenn Sie sich bei uns im Geschäft beraten lassen und das Gerät einmal ausprobieren — gratis und unverbindlich.

Beratung täglich von 9 bis 11.30 und 14 bis 17 Uhr oder nach Abmachung. Montags geschlossen. (In Zuchwil/Solothurn Beratung nur dienstags und samstags.) Auf Wunsch Vorführung bei Ihnen zuhause.

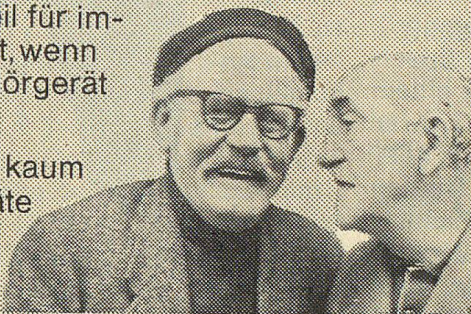
Bitte kommen Sie bald, damit aus dem kleinen Problem nicht ein grosses wird!

BELTONE und HÖRHILFEZENTRALE

Basel Freie Strasse 3 Tel. 061/25 68 66
Bern Aarberggasse 29 Tel. 031/22 39 21
Luzern Zentralstrasse 38 Tel. 041/23 25 33
St. Gallen Kornhausstrasse 3 Tel. 071/22 22 01
Zuchwil Luzernstrasse 7 Tel. 065/5 23 10
Zürich Talstrasse 20 Tel. 051/27 36 44

BELTONE seit mehr als 20 Jahren.
Vertragslieferant der Eidg. Invalidenversicherung
und der Militärversicherung.

3.171.1



Gallen und Reichenau, Bischof von Konstanz, der erst vor 18 Jahren gestorben war, würde sich im Grab umdrehen, wüßte er, daß einer vom Ramschwager Blut dem Kloster und seiner Familienehre solche Schmach zugefügt.

Goswin sieht im Geist die schadenfrohen Mienen jener Mitschüler wieder, die ihm das Singtalent mißgönnten, und die vorwurfsvollen strengen Blicke seiner Lehrer, die ihn beinahe niederschmetteten. Er ist aus der Schule ausgestoßen, aus der menschlichen Gesellschaft so gut wie ausradiert. Nach dem Bannspruch dürfen weder Vater und Mutter noch die Geschwister mit ihm ein Wort reden. Niemandem kann er seinen Schmerz und seine tiefe Reue anvertrauen als dem Schloßkaplan, der ihn jeden Monat einmal kurz besuchen darf.

Einmal des Tages bringt man ihm durch den Türschieber Habermus, Milch und Brot. Welcher Mensch aber lebt vom Brot allein, wenn er seelisch nicht verkümmern will? Schweigend muß er im trostlos kahlen Turmgemach sitzen und mit seinem Gewissen allein fertig werden. Es vergehen Wochen, vergehen Monate.

Goswin lebt wie ein Einsiedler

Welche Wohltat wäre ihm ein liebendes Mutterwort! Wohl hört er hin und wieder aus der Ferne die Stimmen der Eltern und Geschwister, deren Trennungsschmerz gewiß nicht kleiner ist als der seinige. Er vernimmt das Jagdhorn und das Gebell der Hunde, darf aber nicht dabei sein, wie sie drüben in Bernhardzell einen prächtigen Zwölfenderhirsch erlegen. Wenn die Vögel von den nahen Bäumen noch so fröhlich an sein Ohr zwitschern,

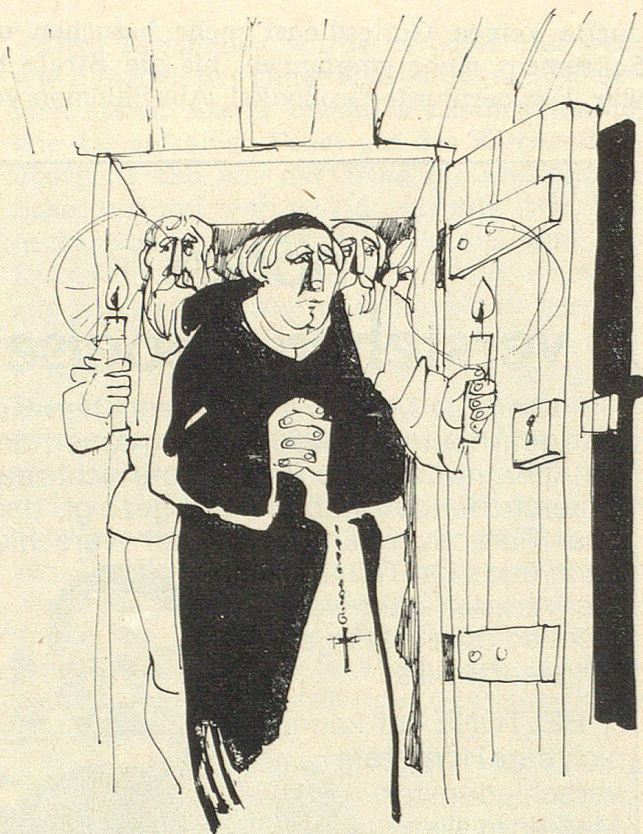
er kann sich nicht freuen, denn er genießt die Freiheit nicht wie die gefiederten Sänger.

Es wird Spätherbst. Die Natur verstummt. Grauer Nebel liegt über dem Sittertal. Die ersten Flocken tanzen, und wie ein weißes Leinentuch deckt der Schnee die Niederungen zu. Das Gefängnisleben wird immer unerträglicher. Mutlosigkeit und Verzweiflung beginnen an Goswins Seele zu nagen. Er ist erschüttert wie noch nie. Als Fünfzehnjähriger muß er, ausgestoßen aus der Gemeinschaft,

Weihnachten feiern wie ein Sträfling.

Hat er diese harte Strafe wirklich verdient für einen unbesonnenen Streich? Ist er allein verantwortlich für den gewaltigen Schaden? War er in den langen Monaten der Gefangenschaft etwa besser geworden? Im Gegenteil, Gram und Verbitterung nahmen Platz in seiner Seele. Die anfängliche Reue wich einem inneren Trotz. Ein Trotz gegenüber Lehrer und Mitschülern, gegen Abt und Kloster, aber auch gegenüber den Eltern, die nichts für ihn unternahmen. Warum bäumte sich sein selbstbewußter Vater nicht auf gegen die schändliche Kirchenstrafe? Warum ließ er die Schmach auf sich sitzen? War ihm der Bannfluch des Abtes wichtiger als die Zukunft seines Sohnes? Und hätte der Vater an seiner Stelle nicht auch so gehandelt, um sich der Strafe zu entziehen? Waren schlußendlich nicht die Ruten schuld an allem Unglück?

Heute morgen besuchte ihn der Schloßkapan. Er wollte ihm ein weihnächtliches Trostwort bringen. Was half das schon? Es war ein Tropfen auf einen heißen Stein. Wohl wurde ihm heute statt nur trockenes Brot ein Stück Festtagskuchen und warme Honigmilch gereicht. Man überbrachte ihm einen Mistelzweig mit weißen Beeren. Was nützte ihn dieses christtägliche Symbol im Gefängnis? Was war das gegenüber der Freiheit der Bauernkinder drüben im Agen, drunten im Finkenbach oder auf dem Chollersberg? War sein Los christenwürdig? Hatte nicht selbst Christus den größten Sündern verziehen? Wie lange würde er diese Schmach noch aushalten? Wäre nicht ein rasches Todesurteil, das ihm die unerträgliche Haft und alle Schande erspart hätte, viel milder gewesen? Solche



und ähnliche quälende Gedanken durchwühlen seinen Kopf. Von der Mahlzeit hat er überhaupt noch nichts angerührt.

Schon neigt sich der Tag. Der Heilige Abend naht. Die Stimmung ist gedrückt im Schloß. Nicht nur in der Turmzelle, auch im Eßgemach der Rittersfamilie, wo man sich zum abendlichen Festmahl zusammenfindet. Von einer Begeisterung, von einem Hochgefühl ist nichts zu verspüren, mögen noch so feine Düfte von Braten und Gebäck durch alle Räume dringen.

Ein Hornstoß des Turmwarts

weckt den Gefangenen aus seinen Grübeleien. Wer mag wohl noch eintreffen am Heiligen Abend? Für Goswin wird der späte Besuch ja doch keine Bedeutung haben.

Keine lange Zeit vergeht, hört er die Zugbrücke niedergehen, das Schloßtor knarren und Pferde trappeln im Hof. Darauf Stille. Etwas später hallen Schritte von der Wendeltreppe herauf. Und nun vernimmt er helle fröhliche Stimmen. Was ist da geschehen?

Die Zellentüre wird aufgeriegelt, Kerzen leuchten auf, und herein tritt — Goswin traut seinen Augen kaum — der gestrenge Pater Magister von der Klosterschule St. Gallen, sein Lehrer Guntram. Ist es Traum oder Wirklichkeit?

Der Mönch tritt auf den blassen Junker zu, richtet ihn väterlich auf, zieht ein Pergament aus der Kutte und beginnt feierlich zu lesen: «Thioto, Abt von St. Gallen, entbindet Junker Goswin aufgrund seines guten Benehmens und seiner reuigen Gesinnung der Strafe des Kirchenbannes und aller damit verbundenen Fesseln. Er läßt ihn grüßen und wünscht ihm gnadenreiche Weihnachtstage.»

Darauf fährt der Chormagister mit milden Worten fort: «Von heute an gehörst du wieder zur Gemeinschaft der Gläubigen und hast du teil an den Sakramenten und Segnungen der Kirche. Von dieser Stunde an darfst du dich wieder frei in der Familie und im Schloß bewegen. Der gütige Gott verzeih dir und helfe dir, eine glückliche Zukunft aufzubauen!»

Goswin, der diese Großmut des Abtes und seines Lehrers nie erwartet hätte, ist vor Staunen außer sich und bringt kein Wort über die Lippen. Hat er richtig gehört? Ist er frei? Plötzlich durchfährt so etwas wie ein Schüttelfrost seinen Körper. Ein heftiges Schluchzen folgt, wie eine Entspannung von seelischer Verkrampfung. Sein Groll schmilzt wie Eis an der Sonne zusammen. Ja, er verspürt ein solches Gefühl der Erleichterung, daß es ihn in die Knie zwingt, damit er Gott und seinem Lehrer Guntram für die Wohltat der Begnadigung danke. Nun treten auch der Schloßkaplan, die Eltern und die Geschwister aus dem Dunkel hervor. Es gibt ein seliges Begrüßen und Umarmen, wie ein Wiedersehen nach jahrelanger Trennung.

Herzliche Worte werden gewechselt. Tränen der Freude rollen. Aus dem Mahl, das so lustlos begonnen hatte, wird ein Freudenmahl. Auf der Ramschwag feiert man ein Weihnachtsfest, so glücklich und friedlich wie nie zuvor. Und als mit dem ganzen Schloßgesinde in der Burgkapelle die nächtliche Christmette gehalten wird und P. Guntram das Gloria anstimmt, da singt Goswin mit strahlender Stimme fort:

«Et in terra pax hominibus bonae voluntatis.» Und auf Erden Friede allen, die guten Willens sind!

Arthritis Arthrose

behandeln Sie erfolgreich mit der kombinierten HERBASAN-Kur. HERBASAN sind keine Medikamente mit schädlicher Nebenwirkung oder nur Schmerzlinderungsmittel, sondern biologisch-diätetische Frischzellen-Präparate, die einen sehr günstigen Einfluß ausüben auf die Gelenkleiden, auch in schweren Fällen. Wir teilen Ihnen gerne die Ihrem Wohnort am nächsten gelegene Apotheke oder Drogerie mit, die unsere Produkte führt. Außerdem erhalten Sie die interessante Beschreibung über die HERBASAN-Kur.

HERBASANA, Bruggaldenstraße 15,
9302 Kronbühl-St. Gallen Tel. (071) 25 54 54

+ CONGO-SALBE

heilt Schürfwunden, Kratz- und Brandwunden, gesprungene Lippen, verkrustete Wunden, Fieberbläschen, Wundröte der Säuglinge, rauhe und aufgesprungene Hände, Sonnenbrand, Wolf, wunde Füße, unreine Haut und Wundliegen.



Congo-Salbe für die **Wundpflege**

Sie ist schneeweiss und beschmutzt weder Wäsche noch Kleider.

Dose Fr. 2.50.



Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

Prompter Direktversand durch den Hersteller: Thaler-Apotheke, 9000 St. Gallen